

Liebesleben

In Kentucky ist es wie überall

Der postmoderne Rausch scheint allmählich abzuklingen – die amerikanische Literatur wendet den getrübbten Blick vorsichtig wieder den Banalitäten des Alltags zu, der geschmähte Realismus kommt in der Form des Minimalismus (Bedeutungsüberschuß bei größter Ausdrucksknappheit) wieder zu Ehren, und regionale Stimmen wie die von Bobbie Ann Mason finden auch überregional Gehör. Die 1940 geborene Literaturwissenschaftlerin – sie hat über Nabokovs „Ada“ promoviert – war schon vor zehn Jahren mit ihren lakonischen Kurzgeschichten aus Kentucky in Amerika (und auch hierzulande) aufgefallen. Ihr Roman „Geboren in Amerika“ wurde verfilmt, und 1988 folgte ein weiterer Roman *Spence and Lila*, ein Mißerfolg: Brustkrebs als Tragödienstoff in überaus zaghafter Verarbeitung.

Nun ist Bobbie Ann Mason in ihre Welt der kleinen Dinge zurückgekehrt. „Liebesleben“, der zweite Band mit Erzählungen, beschränkt sich fast trotzig auf das ländlich-kleinstädtische Milieu von Paducah,

einem Kaff in Kentucky, in dem nichts Weltbewegendes geschieht – und in dem sich doch die Welt zu spiegeln scheint. Wenn sie den zögernden Beginn einer Affäre in einem Billigmotel beschreibt, nostalgische Erinnerungen an die Zeiten vor Kabelfernsehen und Supermarkt, den Wandel vom ländlichen zum Stadtleben, Träume von Glück und Ruhm in trübseliger Umgebung, dann taucht das alte Phänomen des Geschichtenerzählens in reiner Form auf: im Vorgang des rückblickenden Berichtens nehmen die erzählten Vorgänge eine Ordnung und Bedeutung an, die sie nicht hatten, als sie sich zutrug. Bobbie Ann Mason erzählt von Leuten, die sich der kleinen Freuden des Lebens erfreuen, weil ihnen die großen versagt bleiben; sie belichtet für kurze Augenblicke das gewöhnliche Leben gewöhnlicher Menschen, in einer ruhigen, knappen Sprache, ohne Krampf oder Bombast.

In der einen oder anderen Weise geht es immer um Verluste, für die es keinen Ersatz, keine Entschädigung gibt, um Übergänge zwischen Kindheit und Alter, prekäre Wechsel von einem Seelenzustand in den anderen, die, wenn überhaupt, nur undeutlich wahrgenommen werden. Leitidee, so läßt der Titel vermuten, sind die roman-

tischen Verstrickungen und Enttäuschungen von Kleinstädtern in Kentucky, Fast-Food-Essern und Fernsehsüchtigen mit engem Horizont, gesundem Menschenverstand und deprimierender Gleichförmigkeit. Neu ist weder der Stoff noch die Art des Erzählens – diese Geschichten nehmen durch die „Verklärung des Gewöhnlichen“, durch ihre hintergründige Trivialität für sich ein; es zeigt sich wieder einmal, daß die Literatur interessanter sein kann als das Leben, weil sie dessen sinnlosem Durcheinander wenigstens vorübergehend eine bescheidene Ordnung zu geben vermag. Bobbie Ann Mason ist keine Eudora Welty oder Katherine Anne Porter; daß sie sich aber auch mühelos über die Monotonie des Ordinären erheben kann, zeigt sie in den „Geschichten von Big Bertha“, einer beunruhigenden, ganz aus dem Rahmen fallenden Erzählung von einem Vietnam-Veteranen, der den Weg zurück in die Normalität nicht mehr findet.

HELMUT WINKLER

Bobbie Ann Mason: „Liebesleben“. Erzählungen. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Hannah Harders. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1991. 327 S., geb., 38,- DM.